

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 6

Artikel: Zum Gedenken an Freiherr von Knigge

Autor: Knobel, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

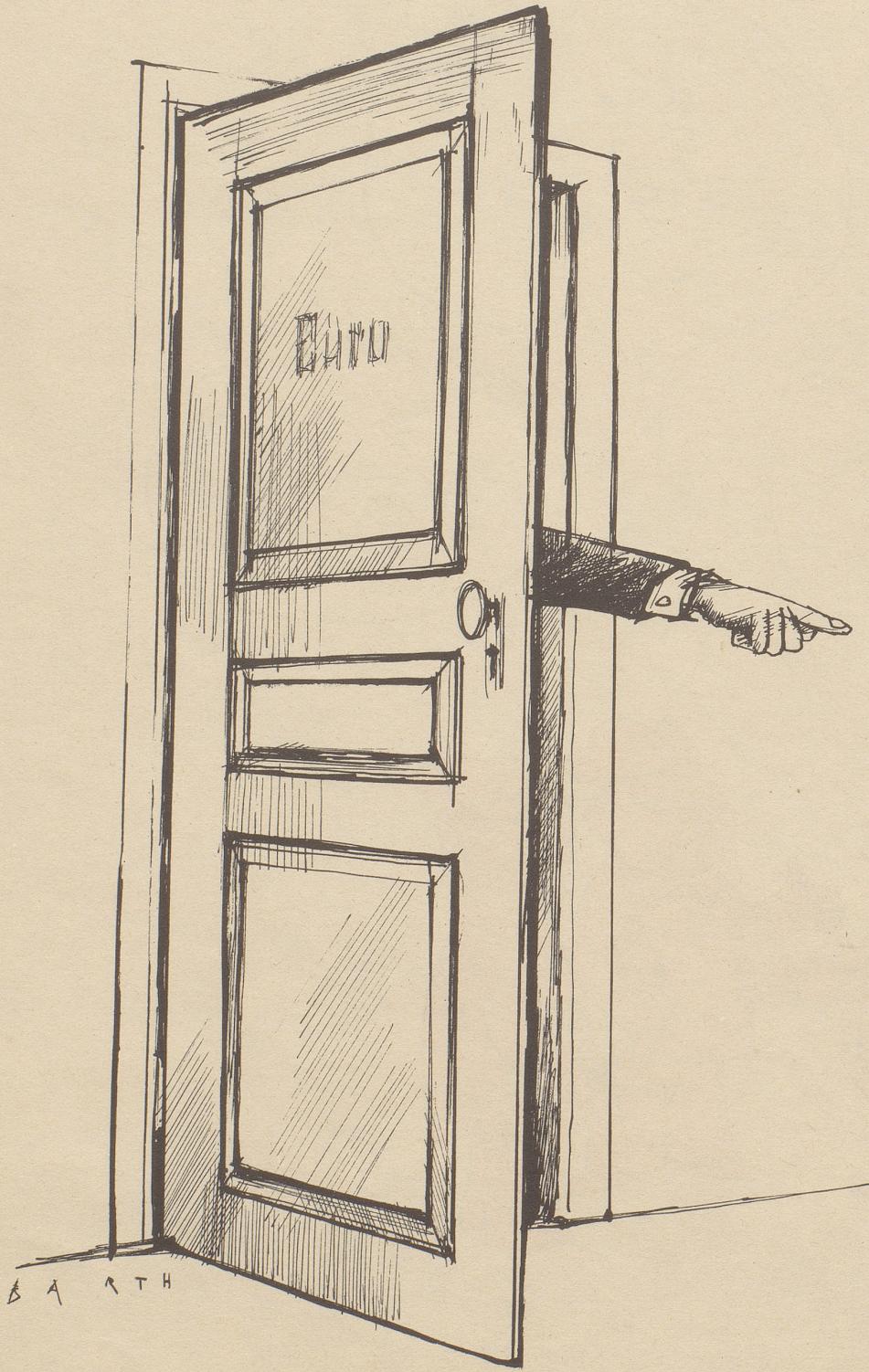
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUM GEDENKEN AN FREIHERR VON KNIGGE



**Keiner zu klein,
Verkaufskanone zu sein**

Adolf Freiherr von Knigge lebte von 1752 bis 1796, hinterließ sein Buch ‹Umgang mit Menschen› und ist deshalb sprichwörtlich geworden für jenen ‹Guten Ton›, durch den zivilisierte Menschen sich noch heute auszeichnen.

Es gibt mancherlei Arten, um zu erproben, ob ein Mensch über den Guten Ton verfügt. Eine gute Art solchen Testens ist es, wenn man hausieren geht. Ich weiß das zwar nicht aus eigener Erfahrung, sondern aus Berichten von Jugendlichen. Sie nämlich werden ja seit Jahren zum Hausieren eingesetzt. Sie entrümpeln nicht nur Waldtobel, sie entschlammen nicht nur Seeufer, sie reinigen nicht nur Bäche (von all dem Unrat, den die Erwachsenen dort deponieren), sondern sie verkaufen auch – von Haus zu Haus wandernd – Tombolalose, Briefmarken, Glückwunschkarten, Schoggi-Taler und was weiß ich. Und solches Tun (so sagen wenigstens die Erwachsenen) ist lobenswert; solches Tun rechtfertigt sich (so rechtfertigen sich jene, welche die Kinder hausieren schicken), und es ist für einen guten Zweck, so tönt es aus gleichen Quellen, für einen guten Zweck, so daß solches Hausieren also auch und vor allem erzieherisch ist. Mit andern Worten: Schon im Schulalter werden die Kinder zu Verkaufskanonen herangebildet... Ich gestehe offen, diese Gedanken nicht so ganz ohne Ironie geäußert zu haben.

Inzwischen aber hat sich etwas ereignet: Eine Schulklassie mit reicher Hausierer-Praxis hat ihre gesammelten Erinnerungen aufsatzschreibend herausgegeben. Vorerst nur an den Nebelpalter. Und da zeigt sich's nun mit aller Deutlichkeit, daß der Einsatz Jugendlicher für das Sammeln in der Öffentlichkeit in der Tat einen erzieherischen und belehrenden Aspekt aufweist: Er vermittelt praktische Lebenskunde.

Er vermittelt Menschenkenntnis. Er ist sogar spannend, dieser Einsatz. Ein Schüler beschreibt die Spannung so: « ‹Krr, krr› schrillte die Hausglocke, an der ich geläutet hatte. Wer kommt wohl hier heraus? Ist dieser Jemand wohl freundlich, oder schnauzt er mich an? Plötzlich wurde die Türe aufgerissen ...»

Er ist aber auch gefährlich, solcher Einsatz.

Ein anderer Schüler bestätigt das: «Ihr Flegel, macht, daß ihr aus dem Hause kommt.» Sein Gesicht war streng, und sein Mund zitterte, als er nach Worten suchte. Mein Begleiter und ich sahen uns verdutzt an und stiegen zwei Stufen tiefer. Da rief er wütend: «... Aber ein bißchen dalli – oder soll ich nachhelfen?! ...»

Großer Gast und große Worte

Menschenkenntnis vermittelnd sei solches Hausieren, sagte ich. Ein Schüler sagte es so: «Der Mann in der ‹Walhalla› war groß, er hatte eine Churchill-Zigarre im Mundwinkel, und er rief mit Baßstimme ‹Garçon!› und, indem er mit dem Finger schnippte: ‹l'addition!›. Er schwenkte die Hand großartig in der Luft. Damit wollte er uns Eindruck machen. Und als wir ihm Marken anboten, sagte er: ‹Für einen guten Zweck kann man ja noch einen Fünfliber springen lassen ...›»

Aufsatztüberschrift «Großer Gast – große Worte».

Mein Kommentar: gut beobachtet!

Ein anderer Aufsatz trägt den Titel «Ein Einsichtiger», und dem Schüler, der ihn schrieb, darf füglich ebenfalls Einsichtigkeit attestiert werden. Er erzählt: «Mit unterdrücktem Groll gab der Mann unter der Türe mir zu verstehen, daß ich ihn wegen solchen Sachen aus dem schönsten Mittagschlaf geweckt hätte. Als ich ihm den Zweck dieser Marken erklärt hatte, milderten sich seine Züge, und auf einmal holte er sein Portemonnaie ...»

Obwohl es ja wirklich nicht in jeder Situation angenehm ist, aus der Wohnung geklingelt zu werden, gibt es offenbar doch manche Leute, die dennoch auf den Klingelton mit Gutem Ton zu antworten wissen: «Der Mann öffnete die Tür einen Spalt breit und strecke den Kopf lachend hinaus ... ‹Zeigt einmal her›, forderte er Peter auf ...»

Schnauzen, die Stirne in Falten

Und die dickliche Frau, die «energisch die Türe aufriß – einen Schürzenzipfel in der Hand – und welche aufbrausend sagte: ‹Was in diesem Haus doch immer gebettelt wird!›» – diese Frau also sagte schließlich: «... Also, diese Marken gefallen mir eigentlich recht gut. Ich könnte ein Geschenk für meinen Göttibub machen. Er ist Markensammler ...» Ueberschrift des Aufsatzes: «Das gewendete Blatt». Auch anderswo gibt's solche Wendungen. Eines andern Schülers Erlebnis: «Die Frau stand im Türrahmen, legte die Stirn in Falten und schnauzte uns an: ‹Was wollt ihr denn? Ich habe keine Zeit!› Sie schlug die Beine übereinander und verschränkte die Arme ... ‹Also gebt mir zwei Zehner! ...›»

Und ein weiterer Schüler erzählt, einigermaßen verwundert, daß eine bei der Toilette gestörte Frau freundlich bleiben kann: «Sie

öffnete endlich die Türe und hielt sich ein Frottietuch auf ihrem nassen Haar und trug nur einen rosaroten Unterrock. ‹Was wünschen Sie?› fragte sie höflich und schaute verlegen auf ihre Kleidung. Auf meine Antwort ließ sie mich eintreten, kaufte für zwei Franken Marken und gab mir mit dem Geld noch ein Glas Orangensaft, ein Stück Kuchen und einen großen Apfel. Und sie entschuldigte sich noch, weil sie gerade beim Haarwaschen sei ...»

Mundwinkel ruckweise gegen das Ohr

«Die Tür wurde aufgerissen», schreibt ein Schüler, «und heraus trat ein unrasiert Riese. ‹Was soll das Geklingel›, donnerte er mich an. ‹Kaufen Sie auch ...? Würden Sie bitte ...?› stotterte ich. ‹Hinaus – hi-naus!› brüllte er, ‹diesen Schwindel kenne ich! ...›» (Ueberschrift: Der unfreundliche Empfang.) Ein anderer Aufsatz trägt den Titel: Morgenstund hat Gold im Mund. Und da heißt es: «Was wollt Ihr?» schrie die Frau uns spöttisch an, und während sie sprach, zog sie ihren linken Mundwinkel ruckweise gegen das Ohr hinauf. Ihr Doppelkinn bewegte sich leicht hin und her. «Ich wollte nur fragen ...» flüsterten wir. «Nichts habt ihr zu fragen. Ich brauche nichts!» Sie stemmte ihre Fäuste in gepolsterte Hüften und stand gebieterisch vor uns.

«Schnell fort von hier!» zischte Heidi und wir sprangen treppabwärts ...»

Ein anderer potentieller Käufer wird im Titel als bärbeißig etikettiert, denn: «... er riß die Augenbrauen furchterweckend in die Höhe: ‹Waa?›, schon wieder so ein Talerkorb», schrie er mich barsch an, und seine Augen überquollen fast. «Aber ich wollte nur ...», entgegnete ich. «Ja, meint ihr eigentlich, ich brauche solchen Blödsinn?», brüllte er. «Verschwindet jetzt! ... und Krach flog die Türe zu ...»

Die Zahl der Aufsätze mit Ueberschriften wie «Unfreundliche Abfuhr», «Unhöflich abgewiesen», «Ein Grobian» – die Zahl ist groß. Und recht groß ist die pädagogische Bedeutung solcher Sammelaktionen für die sammelnde Jugend, fürwahr (behaupten Erwachsene), und billig sind diese jugendlichen Hilfskräfte (denken die – erwachsenen – Initianten solcher Sammlungen).

Und ich meine: Es wäre nur recht und billig, wenn man den allfälligen Unmut über die Störung durch sammelnde Kinder nicht diese Kinder entgelten ließe.

Das verbietet jener Gute Ton, den die Kinder sehr wohl kennen, weil man ihn von ihnen fordert. Jener Gute Ton, der nicht abhanden kommen sollte, wenn der Ton der Türklingel ertönt.

Nebenbei gesagt: Es wäre vielleicht pädagogisch gar nicht unwirksam, wenn man für «gute Zwecke» Erwachsene hausieren ließe.

Das diente im doppelten Sinne einem guten Zweck.
Bruno Knobel

